

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert      11. November 2013, Martinstag

## 11.11. – Martin

### Jakobusbrief 1, 22+23

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Am 11.11. um 11 Uhr 11 startet der Karneval oder die Fastnacht. Das bedeutet mir, dem Erzprotestanten, nicht so fürchterlich viel. Aber ich nehme als historisch interessierter Mensch zur Kenntnis, dass in alten Zeiten am 12. November eine vierzig tägige Fastenzeit bis Weihnachten begonnen hatte. Die Fastnacht ist wie der Polterabend vor dem Eintritt in den heiligen Stand der Ehe. Die zweite vierzig tägige Fastenzeit – also auch die zweite Fastnacht – ist dann im Frühling vor Ostern. Nach Ostern beginnt wieder ein neuer Vierzig täger im Zeichen der Freude bis Auffahrt und fünfzig Tage bis Pfingsten. Dass am 11.11. – fünfzig Tage vor Jahresende – überhaupt noch Fastnacht gefeiert wird, ist also nicht dem Schnapsdatum geschuldet, – auch wenn der Schnaps heute sicher fließt – sondern dem Umstand, dass der Brauch überlebt hat. Wenn auch nur der erste Teil. Man festet noch, aber fastet nicht mehr.

Der heutige Sonntag ist aus einem weiteren Grund speziell. 11. November ist Martinstag. Früher zahlte man am Martini die Steuern. Und weil man auf dem Land kaum Geld hatte, wurden auch Gänse als Zahlungsmittel angenommen. Das Federvieh den ganzen Winter durchzufüttern, macht keinen Sinn, also wurden sie geköpft. Der Tag hat seinen Namen vom Heiligen Martin von Tours, einem der ältesten und beliebtesten Heiligen der Kirche. Sie kennen ihn vom alten Hunderternötl. Das ist der, der mit dem Schwert seinen Mantel verteilt und das Tuch einem nackten armen Mann vor dem Stadttor gibt. Danach sei ihm im Traum Christus erschienen und habe zu

ihm gesagt: „Was Du einem meiner geringsten Brüder getan hast, hast Du mir getan.“

Das hat mit Fastnacht, Gänsen und Zinszahlen herzlich wenig zu tun. Den Zusammenhang zwischen Martin und dem Federvieh macht eine andere Legende. Sie erzählt, dass der asketische Bischof im Gänsestall gelebt habe. Noch schöner finde ich allerdings diese Geschichte. Es sei einmal eine schnatternde Gänseschar in die Kirche gewatschelt, in der Bischof Martin gepredigt habe. Man hat die Störefriede gefangen und zu einer Mahlzeit verarbeitet. Da denkt der Radioprediger, den man jederzeit abschalten kann, seufzend: Das waren noch Zeiten.

Trotzdem sagt mir Fastnacht und Karneval nichts. Weder Guggenmusig noch organisierte Spassevents und anderes mehr, was dazugehört. Was mich aber fasziniert, ist dieser lustige Knäuel von Legenden, beinah kabbalistischen Zahlenspiel und Bräuchen. Und ich sehe im eigenartigen Durcheinander der Sinnfäden auch einen Faden, der mit der Glaubensgeschichte verknüpft ist. Dazu muss ich Ihnen eine letzte Geschichte erzählen. Es ist eigentlich ein Gleichnis. Es stammt vom dänischen Philosophen Kierkegaard und handelt - wie könnte es anders sein - von Gänsen.

„Ein Haufen schnatternder Gänse wohnt auf einem wunderbaren Hof. Sie veranstalten alle 7 Tage eine herrliche Parade. Das stattliche Federvieh wandert im Gänsemarsch zum Zaun, wo der beredtste Gänserich mit ergreifenden Worten schnatternd die Herrlichkeit der Gänse dartut. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen, wie in Vorzeiten die Gänse mit ihrem mächtigen Gespann die Kontinente befliegen haben. Er vergaß nicht dabei das Lob an Gottes Schöpfermacht zu betonen.

Schließlich hat er den Gänsen ihre kräftigen Flügel und ihren unglaublichen Richtungssinn gegeben. „Zur Sonne sind wir berufen, Freunde! Und unsere Flügel, die sind zum Fliegen geschaffen! Hoch hinauf in die Lüfte sollen wir uns erheben.“ Die Gänse sind tief beeindruckt. Sie senken andächtig ihre Köpfe und drücken ihre Flügel fest an den wohlgenährten Körper, der noch nie den Boden verlassen hat. Sie watscheln auseinander, voll Lobes für die gute Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Fliegen tun sie nicht.“

In dieser bitterbösen Parodie auf die Kanzelrede predigt ein Gänserich, was Gänse gerne hören. Wie herrlich sie bereitet sind. Wie toll sie fliegen, wenn sie es nur täten. Aber sie tun es nicht. Das ist der Haken. Darauf lenkt das Gleichnis unsere Aufmerksamkeit. Es ist wie ein Spiegel, in dem man sich

selbst – sofern man sich zur Gemeinde der Gänse zählt – wiedererkennt. Es besteht eine offensichtliche Kluft zwischen Reden und Tun. Kierkegaards Gänsebild nimmt die fromme Selbstzufriedenheit aufs Korn, die das nicht mehr stört. Er zeichnet das Bild einer flügelahmen Kirche von schnatternden Pfarrern und watschelnden Christen, die im sonntäglichen Ritual letztlich sich selbst beruhigt und bewundert.

Sind wir das? War es früher anders? Zur Zeit des heiligen Martins? In biblischen Zeiten? Man könnte auf diese Idee kommen, hätte dann aber genau das getan, was der predigende Gänserich mit seiner Hörschar tut: das Bild einer frommen Vergangenheit beschworen, in der es noch wahre Flieger gab, Heilige, die wie Jakob Baumgartner religiöse Stratosphärensprünge wagten. Was soll man dann anderes tun, als andächtig den Kopf zu senken und am Boden zu bleiben. Vielleicht sogar mit einem Schuss Bedauern, dass man Flügel hätte, aber das Fliegen verlernt hat. Natürlich war die Kluft, von der hier die Rede ist, immer schon da und wird auch immer eine bleiben: ein fünftausend Klafter tiefer Graben, wie das Kierkegaard einmal sagte. Ein Abgrund, der sich in uns auftut und zu unserer Natur und zu unserem Wesen gehört. Es ist die Sünde. Sünde kommt von Sund – wie der Meeresarm – und meint eine grosse Distanz.

Das Wissen um die sündhafte Natur des Menschen hat auch die christliche Predigt von Anfang an begleitet, ja, sie hat sie regelrecht beflügelt. Denn der Prediger, der seine Hörschar an diese Kluft erinnert, erwischt sie immer und kann dann – je nach dem, was angesagt ist – , mahnen oder trösten, aufscheuchen oder an den Boden drücken. Auch in der Bibel wird der Leser auch auf die Kluft angesprochen. Der Jakobusbrief bringt ohne Gleichnis und Gänse die Sache auf den Punkt:

*„Es reicht nicht, nur auf die Botschaft zu hören - ihr müsst auch danach handeln! Sonst betrügt ihr euch nur selbst. Denn wer nur zuhört und nicht danach handelt, ist wie ein Mensch, der sich im Spiegel betrachtet. Er sieht sich, geht weg und vergisst, wie er aussieht.“*

Sich selbst sehen, sich als zerrissenen Menschen erkennen und nicht weglaufen, sich diesem Bild stellen und die Botschaft wirken zu lassen, das ist es, was Jakobus seinen Lesern zumutet. Und dann auch das: „Ihr müsst auch danach handeln.“

Und was heisst das konkret? Es heisst, sich in den fünftausend Klafter tiefen Abgrund stürzen. Wer danach strebt, vom Hörer zum Täter des Wortes zu werden, kommt unweigerlich ins Straucheln. Wer fragt, was muss ich tun,

damit ich das ewige Leben ererbe? hört zur Antwort: Was steht in der Schrift? Du sollst Gott Deinen Herrn lieben und Deinen Nächsten wie dich selbst. Gehe hin und tue es. Wir wissen es schon und versagen doch immer. Wir bleiben einander das Wichtigste schuldig und sind verletzt, weil andere an uns schuldig geworden sind. Wir wissen beides: dass wir lieben müssten und nicht immer lieben können. Denn die Liebe – das sind unsere Flügel. Die Liebe verleiht uns Flügel.

Heute ist Martinstag. Der 11.11. Es ist vielleicht gar keine Schnapsidee, morgen und in der nächsten Zeit ein wenig zu fasten. Das ist gut biblisch. Und es ist auch der tiefere spirituelle Sinn der Fastenzeit. Nicht um sich zu quälen, sondern um sich zu regenerieren, nicht um eine höhere Stufe des Seins zu erklimmen, sondern um den Sprung in den Abgrund zu wagen. Darum suchen wir den Gott, der uns ins Leben rief und einmal am Ende des Lebens wieder empfängt. Nur wenn Du Dich fallen lässt, kommt diese Gewissheit: „Du kannst nicht tiefer fallen, als nur in Gottes Hand, die er zum Heil uns allen, hat barmherzig ausgespannt.“

Wenn in früheren Zeiten auch nicht alles besser war und sicher mehr christlich geschnattert wurde als heute, könnte es doch eine gute Sache sein, zwei Mal im Jahr für eine bestimmte Zeit bewusst zurückzuschrauben, seinen Mantel zu teilen, das Gesparte weiterzugeben, am Leid anderer nicht vorbeizugehen, im Alltag sich Zeit für das Gebet zu nehmen. Wie gesagt: wir tun uns das nicht zuleide. Kann es sein, dass unser Festen eine andere Qualität bekommt, wenn wir das rechte Fasten wieder üben? Wem sag ich das? Ich sag es mir und seh ins Spieglein an der Wand. Was ich darin sehe, auch dann, wenn ich etwas von dem tue, was ich sage? Sicher keinen Überflieger. Sehen Sie etwas anderes? Kein Grund, die Flügel hängen zu lassen. Versuchen wir wenigstens zu flattern. Amen

*Ralph Kunz  
Florhofgasse 8, 8001 Zürich  
ralph.kunz@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*